

Heillose Macht! – Einleitung

Um es vorwegzunehmen: Nicht Macht als solche – verstanden als Gestaltungswille verbunden mit Gestaltungsfähigkeit in einer definierten Aufgabe mit festgelegten Zielen –, sondern deren heilloser Missbrauch zur brachialen Durchsetzung von Interessen, Regeln und Glaubenssätzen ist das Thema dieses Sammelbandes. Die Frage von Macht und Machtmissbrauch in der katholischen Kirche ist seit mehreren Jahren im Fokus der Öffentlichkeit. Die Bewegung „Wir sind Kirche“ richtete bereits vor Jahrzehnten das Augenmerk auf Klerikalismus und Macht. Seit 2019 wendet sich die Initiative Maria 2.0 gegen lebensfeindliche Machtstrukturen. Vor zwei Jahren sprach Sr. Philippa Rath erstmalig öffentlich von einer „Kultur der Angst“ in der Kirche. Die mutige Aktion #OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst hat gezeigt: Wenn sich viele mit ähnlichen Erfahrungen zu Wort melden, kippt das kirchenamtlich zementierte Machtgefüge.

Unabhängig von den Fragen der Geschlechtsidentität und möglicher Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung berichten kirchliche Mitarbeitende und Ehrenamtliche im Coaching, in der Beratung und seelsorglichen Begleitung immer wieder von speziellen, kirchenspezifischen „Macht-Spielen“. Die Mehrzahl schweigt bis heute – aus demselben Motiv, das #OutInChurch entlarvt hat: aus Angst. Bezeichnend, geradezu entlarvend muss vor diesem Hintergrund die Aussage des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, zum Abschluss der dritten Synodalversammlung gewertet werden, welcher die Atmosphäre als „vertrauensvoll, angstfrei, konstruktiv“ bewertete; als ob dies im Jahr 2022 noch immer etwas Besonderes, ja geradezu Außergewöhnliches sei.

Mit diesem Sammelband soll denen eine Stimme gegeben werden, die aus dem geschützten Bereich von Coaching und Beratung heraustreten wollen und aktuell können. Denn auch hier gilt: Erst wenn viele in Erscheinung treten, sich zu Wort melden und überregionale Netzwerke bilden, werden überkommene Machtstrukturen entlarvt und können im besten Falle in der Folge beseitigt werden. Die hier versammelten 50 Stimmen stehen stellvertretend und solidarisch für all jene, die den Schritt des Aussprechens und Ausschreibens noch nicht gehen können – aus welchen Gründen auch immer. „Heillose Macht!“ bündelt persönliche Zeugnisse aus verschiedenen kirchlichen Feldern, um Ähnlichkeiten in der kirchenspezifischen Erfahrung von Macht und Ohnmacht an ganz verschiedenen Wirkungsorten aufzuzeigen. Durch Vernetzung und die Erfahrung, dass die Geschichten Einzelner bedeutsam und weiß Gott keine Einzelfälle sind, kann dieses Buch einen Beitrag dazu leisten, kirchenspezifische Muster heilloser Macht zu entlarven.

Nach den 50 Beiträgen der Autor*innen werden deren Erfahrungen mit missbräuchlicher Machtausübung analysiert, d. h. Ähnlichkeiten und Unterschiede von wiederkehrenden Machtstrukturen, kirchenspezifischen Machtmechanismen, kirchlich sozialisierten Verhaltensdispositionen u. v. a. m. systematisch aufgezeigt. Ursachen für missbräuchliche Machtausübung, die in den Bereichen institutionelle Rahmenbedingungen, Ämterstruktur, Hierarchie, Glaubens- und Sittenlehre, theologische Legitimation von Macht, spirituelle Überhöhung der geistlichen Führungskräfte, fehlende Verwaltungsgerichtsbarkeit und Gewaltenteilung oder auch Legitimationskonstruktionen für die eigene Rolle in Machtspielen etc. zu suchen sind, werden analysiert und benannt.

Die Motive der Autor*innen, am Sammelband mitzuschreiben, werden im auswertenden Teil (Kap. Analyse) zur Sprache kommen. Ebenso erhellend sind etliche Absa-

gen, die zum Teil nach erfolgten verbindlichen Zusagen bei uns eingegangen sind, oft mit Begründungen, die uns trotz vieler Coachings, seelsorglicher Gespräche und Outplacements mit kirchlichen Mitarbeitenden in den letzten Jahren erneut bestürzt gemacht haben. Was einmal mehr gezeigt hat: Die Angst vor Sanktionen sitzt im kirchlichen Dienst auch heute noch unfassbar tief. Die O-Töne in diesem Abschnitt des Buches werden dabei für sich sprechen. Wir werten diese Entscheidungen nur insofern, als dass sie einen Rückschluss geben auf die Spielregeln der realexistierenden Kirche: Wer um jederzeit mögliche Willkür weiß, wer einige Kolleg*innen kennt, die unter Vorwand versetzt wurden oder denen eine bereits zugesagte Maßnahme nach der Beteiligung an der Aktion einer Reformbewegung ... – diese Beispiele ließen sich beliebig ergänzen – verwehrt wurde, der richtet sein Verhalten danach aus. Denn Macht „macht etwas“ mit Menschen, nicht nur unmittelbar. Sondern eine willkürlich eingesetzte und nicht transparent gemachte Form von Machtmissbrauch torpediert das Wertesystem. Sie stellt all das in Frage, was bisher gut, verlässlich und bewältigbar war, befördert Inkongruenzen und macht im Letzten krank, und zwar an Leib und Seele.

Ebenso aufschlussreich war das Verhältnis der Mitwirkenden aus dem Hauptberuf und dem Ehrenamt. Während sich die Teilnehmenden aus dem kirchlichen Dienst anfänglich aus dem Kreis unserer Klient*innen, unserer eigenen sowie Netzwerke der Autor*innen rekrutierten, lag das Verhältnis der Haupt- gegenüber den Ehrenamtlichen schließlich bei 2/3 zu 1/3. Um damit ein Ergebnis bereits vorwegzunehmen, da es den Zuschnitt des Sammelbandes deutlich bestimmt hat: Ein entscheidender Unterschied zwischen allen Befragten besteht in der – bis auf Ausnahmen – unterschiedlichen Wahrnehmung des Themas „Kirche als Raum der Angst“. Ehrenamtliche können sich offensichtlich in

den meisten Fällen ihr positives Bild von der Kirche erhalten, das sich in den Kindheits- und Jugendjahren stark ausgeprägt hat (vgl. Beiträge 1 und 2). Bei wiederholten Enttäuschungen ziehen sie sich schlichtweg zurück. Demgegenüber haben alle beteiligten Autor*innen, gleichgültig ob haupt- oder ehrenamtlich tätig, die Kirche auch als einen Raum der Willkür und Demütigung erfahren. Das Frappierende daran ist, dass es unter ihnen die Hauptamtlichen sind, die den Ehrenamtlichen gegenüber ein positives Bild aufrechterhalten sollen. Diese Erwartung wird von den eigenen Erfahrungen mit Macht und Ohnmacht oft konterkariert – was im Letzten bedeutet: Die, die dazu beauftragt sind, die „Frohe Botschaft“ auch froh und überzeugt zu verkünden, haben eine einfühlsame Seelsorge oft nötiger als die, für die sie den Dienst tun. Dieser Befund mag dazu beitragen, als ehrenamtlich Tätige dafür sensibel zu werden, wo kirchliche Mitarbeitende missbräuchliche Machtausübung erfahren haben, diese in aller Regel mit sich selbst ausmachen, aufgrund dieser aber vielleicht so handeln, wie sie es gerade tun. Der Anbruch des „Reiches Gottes“ wird dann darin erfahrbar, dass sie sich mit den Opfern von Machtmissbrauch gegen die Täter in Amt und Würden solidarisieren und für sie einstehen – deutlich und, wenn es sein muss, lautstark wie Jesus bei der Vertreibung der Händler aus dem Tempel.

Die Leser*innen werden einige Beiträge namentlich gekennzeichnet vorfinden, die meisten anonymisiert. Darin sehen wir eine starke Symbolik. Die Botschaft in Richtung der Kirche und ihrer Verantwortlichen lautet: Obwohl wir uns trauen, trauen wir euch (noch immer) nicht (bzw. fast alles zu)! Lediglich 1/5 aller Autor*innen schreibt unter ihrem Klarnamen!

16 Die meisten Beiträge waren von mehreren Gesprächen mit den Autor*innen flankiert. Dabei schockierte uns das

Dramatische, Toxische, Ver- und Zerstörende, Menschen- und Lebensverachtende des inmitten der Kirche Erlebten immer wieder aufs Neue. In den Beschreibungen hielten wir uns an einen Grundsatz aus der Arbeit im Kontext sexualisierter Gewalt: Was berichtet wird oder nach traumatisierenden Erlebnissen überhaupt berichtet werden kann, hat zunächst den Anspruch, geglaubt zu werden. Die im Folgenden versammelten Beiträge verstehen sich insofern als subjektive Zeugnisse missbräuchlicher und willkürlicher Macht im kirchlichen Dienst. Sie beanspruchen keine detailgetreue, faktische Wiedergabe der geschilderten Situationen, sondern sind von einem persönlichen, narrativen Stil geprägt. Die Autor*innen verbindet die Haltung, dass unheilvolle und unhaltbare Zustände, die im Widerspruch zum biblischen Zeugnis und christlichen Menschenbild stehen, endlich angesprochen werden müssen. Im besten Fall sind sie und ihre systemischen Ursachen noch veränderbar. Zum Wohl aller, die in der Kirche ihren Dienst tun, und derer, für den sie ihn verrichten.

Wir danken allen Beteiligten für ihre Courage, an diesem Sammelband mitzuschreiben. Die O-Töne, die das Kapitel Analyse exemplarisch rahmen, sprechen dabei für sich. Und deuten an, dass so mancher Weg bis zum fertigen Beitrag ein innerer Prozess war, eine erneute Auseinandersetzung mit einem jahre-, oft jahrzehntelangen Verwundetsein. Nicht selten waren diese neuerlichen Annäherungen schmerzhaft, doch ebenso befreit und dankbar waren die Autor*innen dann auch für diese Möglichkeit der schreibenden Bearbeitung in diesem Verbund aus 50 Anderen. Denn im Gegensatz zu vertraulichen Einzelcoachings zeichnet sich diese Bündelung von Zeugnissen dadurch aus, dass bereits durch den Ansatz des Sammelbandes eine Strategie des kirchlichen Machtmissbrauchs konterkariert wird: die Isolierung Einzelner und das ihnen – oft subtil, zuweilen auch ausgesprochen – vermittelte Gefühl, dass man so etwas wie mit ihnen wirklich noch

nie erlebt habe. Kirchliche Mitarbeitende wurden in solchen Beispielen wiederholt als „schwierig“ beurteilt. Sie haben auch erlebt, dass sich ein Chef über das Wesen und die Persönlichkeit eines Menschen ein solches Urteil erlaubt, weil er selbst nicht befähigt ist, in schwierigen Situationen angemessen und mit Anstand zu führen. Und sie mussten erfahren, dass sie sich mit diesem Gefühl des Kleingemachtwerdens nicht gegenüber anderen Kolleg*innen im kirchlichen Dienst anvertrauen konnten. Damit stehen sie freilich auch in der Gefahr, diese ihnen insinuierte vermeintliche Charaktereigenschaft unbewusst zu verinnerlichen. Worauf am Beispiel dieser Strategie bereits im Vorfeld aufmerksam gemacht werden soll: Die entsprechenden Verursacher sitzen in aller Regel heute noch in Amt und Würden. Dort entziehen sie sich ihrer Letztverantwortung. Dasselbe Muster ist seit Jahren in der Aufarbeitung von Strukturen im Kontext sexualisierter Gewalt bekannt. Bei aller Unterschiedlichkeit in den Dimensionen lässt sich jedoch eine gemeinsame „Werte“-basis im kirchlichen Leadership ausmachen, die einen wie auch immer gearteten Machtmissbrauch zulässt, billigt, schützt und in etlichen Fällen gar gutheißt. Deshalb soll im Abspann (Kap. „Leadership“, S. 211 ff.) die Reflexion zu einer dienenden Führungs- und Unternehmenskultur im Geiste Jesu den Band beschließen. Wir hoffen, dass dieser Band dazu beitragen kann, dem systemischen Problem von „Ohnmacht, Macht und Missbrauch“ (Sautermeister/Odenthal, 2021) ein Stück weiter auf die Spur zu kommen und es auch wissenschaftlich weiter zu untersuchen.

Die Autor*innen dieses Sammelbandes stammen aus dem deutschen Sprachgebiet, wobei diese Zusammenstellung durch den Kontext Coaching und Beratung sowie weitere Netzwerke zustande kam und folglich keine empirische Aussage über die topografische Verbreitung von missbräuchlichen Machterfahrungen treffen will bzw.

kann. Zwar waren in etlichen Fällen keine Verbindungen zwischen den Kirchenbezirken erkennbar. Dennoch war das in den Berichten unabhängig voneinander Geschilderte so ähnlich, dass wir uns schon fragten, ob und wo diese Führungskräfte denn ihre gemeinsamen Führungsseminare absolviert haben. Das Phänomen, dass dieselben Muster eben ohne solche Schulungen angewandt und (aus-)gelebt werden, lässt nur den Schluss zu, dass ihre Ermöglichungsbedingungen in der Struktur, im Amt und eben auch im fehlenden Korrektiv des klerikalen Amtes zu suchen – und zu finden – sind. Alles weitere, wie persönliche Neigungen zum Missbrauch etc., tritt erst noch als persönliche Ergänzung hinzu.

Insofern verstehen sich die mutigen Zeugnisse der beteiligten Autorinnen und Autoren auch nicht als Angriffe oder Versuche der Abrechnung mit einzelnen Vorgesetzten. Es ist vielmehr auch hier die systemische Ebene, die sie im Blick haben – und die dringend zu reformieren ist, will sich die Kirche auch weiterhin als das vermarkten, was sie vom Selbstverständnis her ist: „Zeichen und Werkzeug für die innigste Verbindung mit Gott“ (Lumen Gentium 1). In den hier zu Wort kommenden Fallbeispielen haben die Vertreter der Kirche, die allerdings vom System auch nicht gebremst wurden, dies nicht erfüllt. Denn eines ist deutlich geworden: Von Angsfreiheit im kirchlichen Dienst und in der Kirche kann bis dato nicht die Rede sein!

*Pfingsten 2022, die Herausgeber*in*